

Bronzezeit

61 Anderlingen FStNr. 24, Gde. Anderlingen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Zeitraum vom 05. bis 07.09.2005 fanden im Bereich der FStNr. 24, von der der bekannte Bildstein stammt, archäologische Nachuntersuchungen statt. Sie hatten eine genaue Lokalisierung des von H. Hahne bereits 1908 – allerdings unvollständig – dokumentierten Grabhügels zum Ziel. Weiterhin sollte eine genauere Sondierung des Fundstellengebietes vermehrt Aufschluss über das weiträumige Grabumfeld mit möglicherweise jüngeren Nachbestattungen erbringen. Die Hoffnung auf noch erhaltene Originalbefunde hat sich nicht erfüllt. Auch ein Graben als Einhegung des Grabhügels oder ähnliches ließ sich nicht feststellen.

Abgesehen von rezenten Metallobjekten wurden drei Keramikfragmente in etwa 33 m Entfernung nördlich vom Hügelkern geborgen.

Lit.: HESSE, St.: Der Bildstein von Anderlingen. Forschungsgeschichte und Nachuntersuchung. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 13, 2006.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

St. Hesse

62 Bartelsdorf FStNr. 38, Gde. Scheeßel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Beim Kartoffelroden fand C. Mahnken eine rechtwinklige Axt der Form 2, Variante a, nach BRANDT (1996, 383 f.) mit nach unten gebogenem Nacken (Abb. 68). Die Axt besitzt eine für diese Gruppe typische konische Bohrung. Die Schneide zieht nach unten aus. Aus dem Landkreis Rotenburg (Wümme) konnte bisher kein vergleichbares Exemplar geborgen werden. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Axtform liegt im Oldenburger Münsterland und in den nordöstlichen Niederlanden (BRANDT 1996, 379). Der Fund ist in die jüngere Bronzezeit oder frühe vorrömische Eisenzeit zu datieren. Aufgrund der ausnehmend wenigen Exemplare zwischen Elbe und Weser darf hier ein Import aus dem westlichen Niedersachsen vermutet werden.

Lit.: BRANDT, K. H.: Zur Renaissance steinerner Äxte in der Jungbronzezeit des westlichen Niedersachsens. Die Kunde N. F. 47, 1996, 373–408.

F, FV: C. Mahnken; FM: H. Ringe

St. Hesse

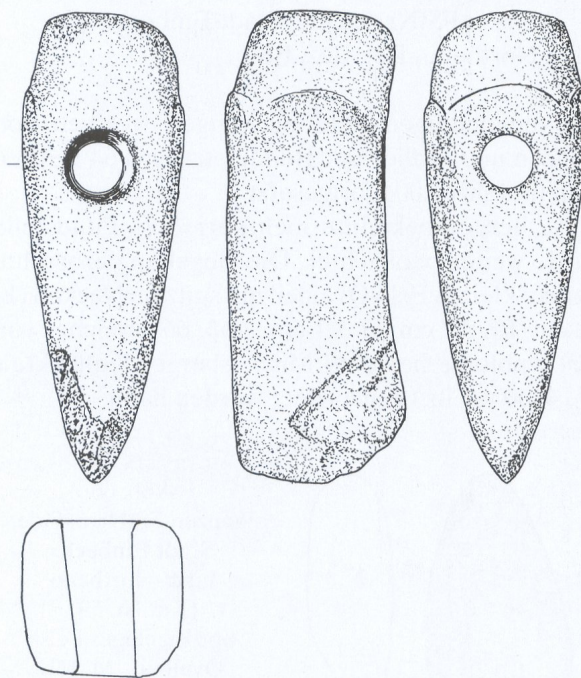


Abb. 68 Bartelsdorf FStNr. 38, Gde. Scheeßel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 62)
Axt mit gebogenem Nacken.
M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

Bliedersdorf FStNr. 19, Gde. Bliedersdorf,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Flintartefakte und Keramikscherben; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 196

Bossel FStNr. 8, Gde. Burweg,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Mutmaßlicher Netzsenker; mit Abb.
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 240

Düdenbüttel FStNr. 37, Gde. Düdenbüttel,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Mehrere Grabenbefunde, davon einer (Befund 14)
aufgrund der aufgefundenen Keramikscherben
vielleicht bronzezeitlich; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 32

Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Keramik der jüngeren Bronzezeit
(Oberflächenfunde).
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 204

63 Hamersen FStNr. 27, Gde. Sittensen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Rahmen der Aufnahme der Sammlung F. Kaiser konnte ein Dolch aus grauem Flint begutachtet werden. Es handelt sich um ein Exemplar vom Typ IV A nach LOMBORG (1973). Er konnte etwa 1959 von E. Burfein aus einem abgetragenen Grabhügel geborgen werden und wurde anschließend von F. Kaiser erworben. Von dem Grabhügel lag damals eine Feldsteinpackung offen, vermutlich als Unterfütterung eines Baumsarges. Der Flintdolch wurde hier offensichtlich als Beigabe niedergelegt.

Lit.: LOMBORG, E.: Die Flintdolche Dänemarks. Studien über Chronologie und Kulturbeziehungen des südsandinavischen Spätneolithikums. Nordiske Fortidsminder, Serie B, 1. København 1973.

F: E. Burfein; FM, FV: F. Kaiser St. Hesse

64 Hipstedt FStNr. 10, Gde. Hipstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Dr. J.-L. Ringot meldete im Rahmen einer Luftbildauswertung mehrere Bodenverfärbungen, die auf obertägig zerstörte Grabhügel hinweisen könnten (vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 78; FStNr. 60). Auch während einer Überprüfung im Gelände konnten eine deutlich sichtbare Bodenverfärbung und eine rundliche Erhebung beobachtet werden. Aus dem Areal stammen mehrere Wandungsscherben der Bronze- oder Eisenzeit sowie ein verbrannter Flint. Die eisenzeitlichen Keramikfragmente gehören vermutlich zu einer Nachbestattung der älteren Eisenzeit, wie sie auch im benachbarten Grabhügel FStNr. 48 nachgewiesen werden konnte. Der neu entdeckte Hügel gehört zu einer Gruppe von mindestens 23 Grabhügeln, die sich von Südwesten nach Nordosten erstrecken.

F, FM: Dr. J.-L. Ringot; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) St. Hesse

65 Jühnde FStNr. 96–98, 103 und 104,
Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die beantragte Erweiterung eines Kalksteinbruches um eine große zukünftige Abbaufäche auf dem bewaldeten Muschelkalkkrücken der „Emme“ warf auch die Frage nach dem archäologischen Charakter und Denkmalwert hier vorhandener künstlich errichteter Steinhügel auf. In den 1970er- und 1980er-Jahren waren ca. zehn Steinhäufen sowie weitere



Abb. 69 Jühnde FStNr. 96, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 65)
Flacher Steinhügel im Anschnitt.
(Foto: M. Beuermann)

fragliche Anlagen kartiert worden. Sie verteilen sich auf einem Nordwest–Südost-ausgerichteten Geländerrücken über eine Ausdehnung von rund 600 x 100 m. Wenn sie auch mit nur rund 3–5 m Durchmesser und maximal 0,50 m Höhe relativ klein waren, wurde doch eine Entstehung als urgeschichtliche Grabhügel vermutet. Bei Kenntnis vergleichbarer Formen als spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Ackerrelikte (Lesesteinhaufen) oder auch als geomorphologische Phänomene (Felsausbisse) konnten hier aber nur Probegrabungen die notwendigen Aufschlüsse liefern.



Abb. 70 Jühnde FStNr. 103, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 65)
Steinhügel, im ersten Planum freigelegt.
(Foto: M. Beuermann)

Unter Finanzierung durch den Antragsteller der Steinbrucherweiterung, unterstützt durch den Grundeigentümer (Freiherr Grote, Gut Jühnde), fanden im April und Mai 2005 die Ausgrabungen von fünf ausgewählten Steinhügeln statt (Abb. 69–72). Sie wurden nach Lage innerhalb der Gesamtverteilung und nach Größe stichprobenartig ausgewählt. So



Abb. 71 Jühnde FStNr. 98, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 65)
Beginn der Abtragung der südlichen Hälfte des
Steinhügels. (Foto: M. Beuermann)

wurden mit den Hügeln 96, 103 und 104 die größten und besterhaltenen, mit den Hügeln 97 und 98 zwei unscheinbare, kaum wahrnehmbare Strukturen untersucht.

Als Ergebnis ist festzustellen: Bis auf einen geomorphologischen Befund handelt es sich um künstlich aus Kalksteinbrocken des engen Umkreises aufgeworfene urgeschichtliche Grabhügel. Für die Platzwahl hatte man zumeist eine natürliche gering-



Abb. 72 Jühnde FStNr. 103, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 65)
Quadrantenausgrabung des größeren Steinhügels.
(Foto: M. Beuermann)

fügte Geländeerhöhung ausgenutzt, zumeist einen Felsausbiss. Die Steinblockschüttungen erscheinen heute homogen; Steinsetzungen – etwa im Zentrum oder als Kranz um den Hügel Fuß – konnten nicht sicher bzw. nur in einem Fall erkannt werden. Ebenso waren keine Gruben im Untergrund der Hügel nachweisbar. In zwei Hügeln (96 u. 103) fanden sich menschliche Knochenreste, außerdem in allen Hügeln einige rot gebrannte Kalksteine in regelloser Streuung.

Hügel 103 zeigte trotz aller Bioturbationsdefekte durch Durchwurzelung und ehemalige Tiergänge den besterhaltenen Befund mit einer annähernd kreisförmigen Anordnung großer Steinblöcke um das Hügelzentrum sowie einer Verteilung der Knochenreste, die eine Hockerbestattung rekonstruieren ließ (Abb. 73). Beigaben fanden sich nirgends. Zwei ^{14}C -Untersuchungen am Kollagengehalt von Knochen aus Hügel 96 ergaben das übereinstimmende Altersergebnis von 1600–1650 v. Chr. (KIA 26 809 u. KIA 26 810). Damit ist eine älterbronzezeitliche Datierung der Bestattungen nachgewiesen.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

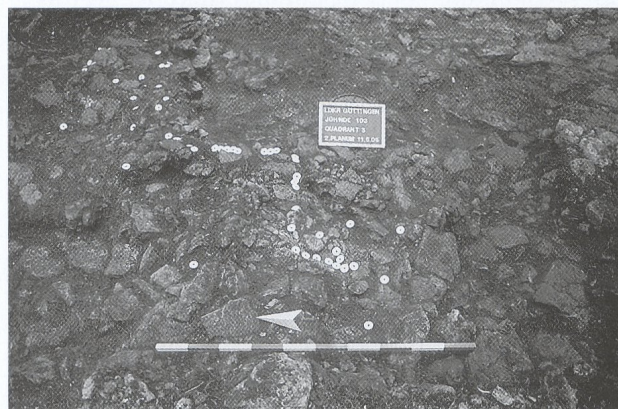


Abb. 73 Jühnde FStNr. 103, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 65)
Markierte Lage der menschlichen Knochenreste als
Hinweis auf eine Hockerbestattung im Hügelzentrum.
(Foto: M. Beuermann)

66 Jühnde FStNr. 131–144, Gde. Jühnde, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die vorgenannte Gruppe anthropogener Steinhügel auf dem bewaldeten Muschelkalkkrücken der „Emme“ kann nach systematischer Geländeprospektion durch 14 weitere Objekte ergänzt werden. Mit den teils deutlich ausgeprägten, teils noch fraglichen Hügeln ist die Gruppe in lockerer Streuung besonders nach Südosten um rund 100 m Ausdehnung zu erweitern. Aufgrund der 2005 erzielten Grabungsergebnisse ist auch hier mit Grabanlagen aus der älteren bis mittleren Bronzezeit zu rechnen.

F: M. Beuermann, G. Bredemann; FM: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

67 Lüdingen FStNr. 11,
Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Rahmen baubegleitender archäologischer Untersuchungen eines kleineren privaten Sandabbaugebietes kamen Reste eines Urnengräberfeldes zutage. Nach dem maschinellen Abtrag des humosen Oberbodens zeigten sich zunächst nur vereinzelte Leichenbrandlager. Die daraufhin erfolgte planmäßige Untersuchung im Zeitraum vom 11. bis 18.07.2005 erbrachte auf einer Grabungsfläche von etwa 1 000 m² insgesamt 20 Befunde. Dabei handelte es sich um 18 Urnengräber und zwei Gruben mit unklarer Funktion.

Alle Gefäße waren stark fragmentiert. Anhand der horizontalen Keramikverteilung und der dokumentierten Befundstruktur wurde deutlich, dass die Bestattungen nur knapp unter der ehemaligen Oberfläche eingegraben worden waren. Aufgrund späterer landwirtschaftlicher Nutzung wurden Urnen und Deckschalen z. T. zerstört und über eine größere Fläche verteilt. Es ist somit davon auszugehen, dass sich hier – wie auch vielfach andernorts – aufgrund bereits komplett zerstörter Gräber nur noch ein unvollständiges Gesamtbild zeigt.

In der räumlichen Verteilung der Urnenbestattungen zeigten sich keine auffälligen Konzentrationen. Fehlende Überschneidungen von Gräbern lassen eine obertägige Vermarkung der Gräber vermuten. Ein Steinschutz war bei neun Bestattungen nachweisbar, allerdings unterschiedlich gut erhalten. Ob Decksteine verwendet wurden, konnte nicht ermittelt werden. Vereinzelt waren die Basissteine nicht immer plan auf den Grubenboden gesetzt, sondern passten sich wohl der Gruben- oder Urnenform an. Immer wieder lagen Steine auch als bloße Fragmente der vormaligen Einfassung in den Grubenbefunden, ohne einen Hinweis auf die Konstruktion des Steinschutzes. Ein Verbindungsmittel – wie etwa Lehm – konnte nicht beobachtet werden. Ebenso konnten keinerlei Brand- oder Nutzungsspuren an den Feldsteinen nachgewiesen werden. Die Gruben besaßen einen Durchmesser von etwa 40–60 cm und waren selten mehr als 20 cm unter Planum eingetieft. Überwiegend waren somit nur jeweils das unterste Fünftel oder Viertel der ehemaligen Grube im Profil erkennbar. Nur bei Urne 16 wurde die Eingrabung tiefer angelegt als später die Steinsetzung ausgeführt wurde. Die Grubenverfüllung bestand aus dunkelbraunem bis schwarzbraunem humosen Sand.

Eine andere Bestattungsform verzichtete auf einen Steinschutz. Dies konnte bei sieben Urnen be-

obachtet werden. Dabei sind die Gruben offenbar ohne große Sorgfalt entstanden. Einen Hinweis darauf gaben die überwiegend asymmetrischen Schnittbilder der Befunde 1, 4–6 sowie 13; nur Befund 17 zeigte ein symmetrisches Schnittbild mit klaren Grenzen.

Der Befund 14 enthielt aufgrund der Grubenform ehemals mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Urnenbestattung. Diese konnte aber ebenso wenig wie eine Steinpackung im B-Horizont dokumentiert werden. Befund 14 verweist damit deutlich auf die geringe Eintiefung der Urnen. Befund 15 stellte den schwachen, schon sehr unklaren Rest einer Grube dar und enthielt weder Keramik noch Leichenbrand. Ebenso wie Befund 14 veranschaulicht er die sehr schlechten Erhaltungsbedingungen. Letztlich muss aber auch berücksichtigt werden, dass ein Leichenbrandlager in einem organischen Behältnis nicht ausgeschlossen ist.

Die Gruben 10 und 19 sind in ihrer Interpretation unklar. Beide Befunde besitzen eine große Fläche und Tiefe mit stark verlaufender Form. Die Verfüllung bestand aus dunkelbraunem humosen Boden mit zahlreichen Holzkohleflittern. Möglicherweise handelt es sich um Brandgrubengräber. Eine thermische Beeinflussung des Bodens konnte nicht nachgewiesen werden.

Die aus dem Fundplatz geborgene Keramik ist nach erster Sichtung des Materials in die jüngere Bronzezeit/ältere vorrömische Eisenzeit zu datieren. Sie ist an der Oberfläche geglättet, im Gefäßinneren häufig etwas gröber belassen. Die Farbe changiert von hellbeige bis rötlich-beige. Dunkelfärbungen kommen nur vereinzelt an der Innenseite der Urnen vor. Die Ränder sind überwiegend gerundet, vereinzelt auch leicht abgestrichen. Verzierungen sind die Ausnahme. Nur Urne 1a kann eine radial geritzte Rille am Übergang von der Gefäßschulter zum Gefäßhals vorweisen. Abgesehen von den Streufunden von der gesamten Grabungsfläche, besitzen nur die Urnen 1a und 16a Henkelreste sowie Urne 18a eine Knubbe als mögliche Handhabe.

Nach bisherigem Auswertungsstand konnte für die Urnenbestattungen 1 und 5 eine Deckschale nachgewiesen werden. Bei den Urnen 3, 4, 6, 7, 9, 11–14, 17, 18 und 20 scheinen weder Deckschalen noch Beigefäße im Keramikbestand vertreten zu sein. Lediglich bei Bestattung 16 könnte ein Beigefäß vorhanden gewesen sein.

Von den 18 geborgenen Urnen enthielten 17 Leichenbrand. Der Leichenbrand befand sich zumeist noch im unteren Bodenabschnitt der Urnen. Offenbar enthielten die geborgenen Urnen bis auf Grab 8 keine Beigaben. In diesem Grab fand sich ein

Pfriem aus Bronze mit einer Länge von 4,5 cm und einem Durchmesser von ca. 1 mm. Der leicht konische Pfriem hatte im ersten Drittel einen runden Querschnitt. Auch eine intensive Suche mit dem Metalldetektor auf der gesamten Grabungsfläche erbrachte, abgesehen von modernen Eisenmetallsplintern, keine weiteren Funde.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

68 Lüneburg FStNr. 28, Gde. Stadt Lüneburg,
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lüneburg

Im Sommer 2005 fand Herr Wanke aus Lüneburg-Oedeme beim Ausheben eines Gartenteiches eine Reihe von Scherben, die er der Denkmalpflege der Stadt Lüneburg zur Kenntnis brachte. Im Auftrage der Lüneburger Stadtarchäologie nahm der Verfasser die Fundstelle in Augenschein. Aussagekräftige Befunde konnten nicht mehr dokumentiert werden, da die Arbeiten bereits weitgehend abgeschlossen waren. Bei den Funden handelt es sich um die Bruchstücke einer Henkeltasse mit Riefenverzierung auf der Schulter. Ein direkter Vergleichsfund stammt aus Deutsch Evern, Grabhügel 30 (LAUX 1977, 97, Taf. 33,3). Außerdem wurde eine Wandscherbe eines doppelkonischen Gefäßes entdeckt. Die Keramik stammt aus dem Übergang von der jüngeren Bronzezeit zur frühen Eisenzeit. Leichenbrand wurde nicht beobachtet, sodass es sich hier wohl um einen Siedlungsbefund handelt. Bereits in den 1920er-Jahren wurden F. Krüger, seinerzeit Archäologe am Lüneburger Museum, aus dem Umfeld dieser Fundstelle, im sog. „Rehrfeld“, Keramikfunde gemeldet. Die Fundstelle wurde damals jedoch nur unpräzise beschrieben (KRÜGER 1928, 6): *„Im Jahre 1927 sind in dem Lüneburg benachbarten Dorfe Oedeme Funde zu Tage gekommen, die Aufschluss geben über die Besiedlung in vorgeschichtlichen Zeiten. Im Südwesten des Dorfes, etwa 1 000 m entfernt, liegt dicht am Wege Oedeme-Heiligenthal eine Koppel (...) mit den alten Flurbezeichnungen Kunkelberg oder Rehrfeld. Hier kamen bei Sandabtragungen vorgeschichtliche Gegenstände zu Tage ...“*. Offensichtlich sind in Krügers Bericht die Fundorte durcheinander geraten, da der Kunkelberg und das Rehrfeld ein ganzes Stück weit auseinander liegen. Es verwundert daher kaum, dass eine moderne Nachgrabung der Stadtarchäologie unweit des Rehrfeldes im Neubau-gebiet in Richtung Heiligenthal (FStNr. 27; s. Fundchronik 2001, 220 Kat.Nr. 337) weitgehend fundfrei blieb und nur eine geringe Menge vermutlich metallzeitlicher

Scherben zutage brachte. Möglicherweise wurde durch diese Grabung nur der Randbereich eines größeren Areals berührt. Wahrscheinlich ist somit, dass dem Lüneburger Museum in den 1920er-Jahren eine ganze Reihe von Funden gemeldet wurden, die an verschiedenen Stellen des Ortes entdeckt worden waren. Ob diese Fehlinformationen nun auf fehlende Fundnotizen zurückzuführen sind, oder ob man möglicherweise amtliche Grabungen auf dem eigenen Acker fürchtete, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Aufgrund der Meldung von 2005 konnte vermutlich die alte Fundstelle – von Krüger seinerzeit bereits zutreffend in die jüngere Bronzezeit datiert – wieder präzise lokalisiert werden.

Lit.: KRÜGER, F.: Das vorgeschichtliche Dorf Oedeme. Lüneburger Museumsblätter 12, 1928, 6 f.
– LAUX, F.: Das Hügelgräberfeld von Deutsch Evern. Lüneburger Blätter 23, 1977, 77–100.

F, FM: J. Wanke; FV: MFLü

D. Gehrke

Luttum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lüneburg
Flintartefakte und Keramikscherben; mit Abb.
vgl. Mehrperiodische Fundstellen, Kat.Nr. 213



Abb. 74 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-8,
Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 69)
Siedlungsgrube 23 der älteren Bronzezeit.
(Foto: H. Lange)

69 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-8,
Gde. Nortmoor,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Zwischen Brinkum und Brunn östlich der Bundesstraße B 436 erstreckt sich eine großflächige Sandanhöhe, die sich bis +8 m NN aus der östlich vorgelagerten Niederungszone erhebt und heute von einem Gewerbegebiet südlich der Autobahn fast vollständig eingenommen wird. Seit langem ist diese Anhöhe durch Feldbegehungen als ausgedehntes

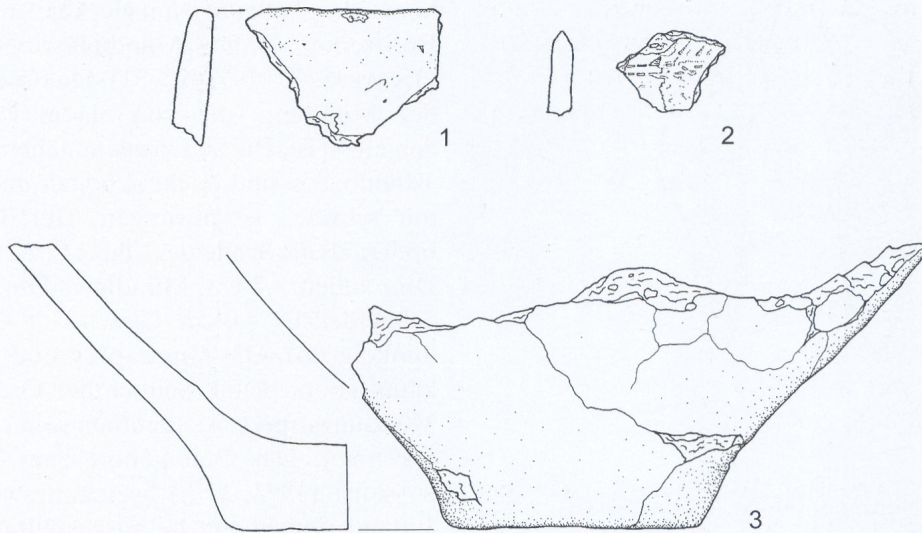


Abb. 75 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-8, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 69)
 1 Randscherbe eines bronzezeitlichen Kumpfes, 2 Wandungsscherbe mit einer Doppelreihe Meißelstiche,
 3 Gefäßboden mit kleinem dickwandigen Standfuß. 1.2: M. 1:2., 3: M. 1:3. (Zeichnung: S. Starke)

urgeschichtliches Siedlungsgebiet bekannt und durch die Rettungsgrabungen der letzten Jahre stellenweise dokumentiert worden, wobei Siedlungsreste des Spätneolithikums und der frühen Bronzezeit entdeckt wurden.

Ein weiteres Grundstück wurde nun partiell untersucht, weil es mit Schotter für einen Parkplatz aufgefüllt werden sollte. Dabei kamen auf etwa 500 m² Fläche Siedlungsgruben mit Keramik und Steinartefakten der Bronzezeit zutage. Im Südteil der untersuchten Fläche ballten sich Siedlungsgruben mit ovalem Grundriss, relativ ebenem Boden und schräger Wandung (Abb. 74), die auf etwa 4–5 m Breite nebeneinander und in nordwest–südöstlicher Richtung hintereinander angeordnet waren. Derartige Nordwest–Südost-ausgerichtete Grubenkomplexe fanden sich auch in Weener-Hilgenholt und begleiteten dort die jüngerbronzezeitlichen Hausbauten. In Brinkum befand sich zwischen ihnen jedoch nur ein befundfreier Raum von 5 m Breite, der hier einen entsprechenden Baukomplex erwarten lässt. Durch die tief reichende Abbaggerung für den Parkplatz oder aus anderen Gründen wurden keine Pfostengruben entdeckt. Vermutlich stand dort ein Haus der Bauweise, wie es im benachbarten Hesel freigelegt worden war.

Die Keramik in den Siedlungsgruben ist von grober Machart. Neben den Wandungsscherben gibt es den spitzen Rand eines Napfes (Fund-Nr. 15), den waagrecht abgestrichenen Rand eines Kumpfes (Abb. 75,1) sowie einen Gefäßboden mit Standfuß

(Fund-Nr. 1; Abb. 75,3). Die Ränder und der Boden, die Machart der Keramik sowie das Fehlen eindeutig spätneolithischer und jüngerbronzezeitlicher Ware datieren die Siedlung in die Perioden I bis III der Bronzezeit (nach Montelius).

Bemerkenswert ist noch die Wandungsscherbe eines mit Fischgrätmuster verzierten Bechers der Einzelgrabkultur (Fund-Nr. 43), der aber ebenso deutlich von den übrigen Keramikfunden abweicht wie die mit einer Doppelreihe aus Meißelstichen verzierte Wandungsscherbe, die durch ihre rote Farbe an Glockenbecherkeramik erinnert (Fund-Nr. 22) (Abb. 75,2).

Dagegen fügen sich die Flintartefakte gut in die ersten Abschnitte der Bronzezeit ein. Neben Abschlägen, unter denen auch einzelne aus qualitativem Flint sind, gibt es auch zwei Klingen, einen Klingenkern und drei Schaber mit gebogenen Arbeitskanten, wie die Abschläge aber zumeist aus minderwertigem Flint der Moräne gefertigt. Ein Pfriem oder Kernbohrer mit dreieckiger Spitze (Abb. 76) war ebenfalls aus Moränenflint hergestellt worden. Er fand sich zusammen mit der Randscherbe des Kumpfes, weiteren Flintabschlägen und Wandungsscherben in der Siedlungsgrube 23.

Lit.: SCHWARZ, W.: Weener, Ostfriesische Fundchronik 1992, Nr. 48. AMan 16, 1993, 87. – SCHWARZ, W.: Nortmoor, Ostfriesische Fundchronik 1993, Nr. 19. AMan 17, 1994, 81. – SCHWARZ, W.: Hesel, Siedlungsreste der Bronzezeit. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.),

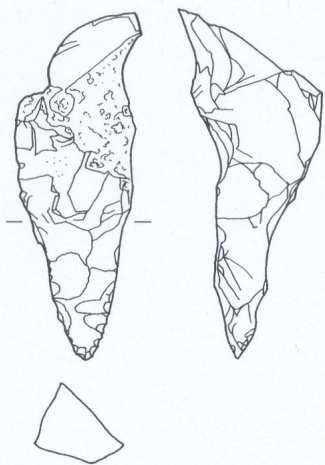


Abb. 76 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-8,
Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 69)
Dreikantige Spitze aus Moränenflint. M. 1:2.
(Zeichnung: S. Starke)

Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMaN Beiheft 42. Stuttgart 2004, 390–395.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

70 Ost- und Westeroden FStNr. 119 und 120,
Gde. Merzen,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Markierung der Grabhügel des jungbronze- bis früheisenzeitlichen Gräberfeldes „Plaggenschale“ (FStNr. 1–100 u. 105–115) im Vorfeld von umfangreichen forstwirtschaftlichen Pflegemaßnahmen konnten nordwestlich des Gräberfeldzentrums zwei bislang nicht aufgenommene Hügel festgestellt werden. Sie weisen 5 bzw. 7 m Durchmesser auf und sind kaum über 0,3 m hoch. Damit steigt die Anzahl der erkannten Hügel des größten noch erhaltenen Grabhügelfeldes des Osnabrücker Landes auf 113.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 442 f. Kat. Nr. 1199, Abb. 274 u. 275.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / W. Remme

71 Reeßum FStNr. 66, Gde. Reeßum,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Jahr 2005 meldete W. Röhrs ein Tüllenbeil, das vor einigen Jahren nordöstlich von Reeßum auf einem Acker im Zuge landwirtschaftlicher Tätigkeiten geborgen worden war. Es handelt sich um ein

nordisches Tüllenbeil mit glockenförmig abgesetzten Breitseiten ohne Mündungsrippe (Abb. 77) (TACKENBERG 1971, 23–31). Die Öse sitzt direkt an der Mündung, die von einem kräftigen Wulst eingefasst ist. Die Seiten des annähernd rechteckigen Tüllenbeiles sind leicht gebogen und die Schneide nur schwach geschwungen. Der Tüllenmund ist breiter als die Schneide (Maße: L. 7,7 cm, Mündungs-Dm. außen 3,7 cm, Mündungs-Dm. innen 3,0 cm, Schneiden-Br. 4,0 cm, Gew. 137 g, Patina: grün bis dunkelgrün). Die Gusszapfen und -nähte wurden kaum überarbeitet. Seitlich der Öse unterhalb der Mündungsrippe ist deutlich ein Gussfehler zu erkennen. Das Beil gehört zum Typ F 3 nach SCHMIDT (1993, 37 f.) beziehungsweise zu der für Jütland und Fünen herausgestellten Variante des Typs VII C 2 a nach BAUDOU (1960, 23 f., Taf. VI). Derartige Beile werden in die Periode IV und den Übergang Periode IV/V nach Montelius datiert. Die fehlenden Stützleisten des vorliegenden Bronzebeiles, die vor allem zur Stabilisierung des Holzschaftes in der Tülle dienten, sprechen für eine Datierung in die Periode IV nach Montelius.

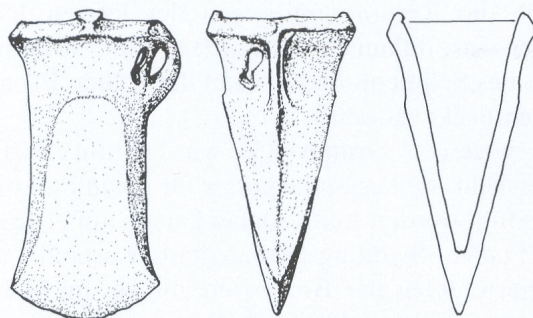


Abb. 77 Reeßum FStNr. 66, Gde. Reeßum,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 71)
Bronzenes Tüllenbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: A. Ratuschniak-Schulte)

Vergleichsfunde sind für Skandinavien – vor allem Fünen und Nordjütland – sowie für Schleswig-Holstein, Niedersachsen und die Nordostniederlande belegt, wobei die nordwestdeutschen und niederländischen Exemplare meistens etwas länger ausfallen. Aus dem Landkreis Rotenburg (Wümme) stammen zwei weitere Tüllenbeile dieses Typs, jedoch aus einer anderen Gussform. Eines wurde bei Tarmstedt (NELSON 1990, 36; 116 Abb. 28,5, Taf. 3,3), das zweite bei Haaßel in der Gemeinde Selsingen (TACKENBERG 1971, 257 Liste 7 Nr. 40) gefunden. Bei dem Einzelfund handelt es sich wahrscheinlich um einen sogenannten „Einstückhort“ (GEISLINGER 1984, 321 f.). Etwa 250 m nordwestlich des

Fundortes befanden sich hangaufwärts einst mehrere Grabhügel unbekannter Zeitstellung und ein vermutlich jungbronzezeitlicher Urnenfriedhof.

Lit.: BAUDOU, E.: Die regionale und chronologische Gliederung der jüngeren Bronzezeit im nordischen Kreis. Acta Univ. Stockholmiensis = Stud. North-European Arch. 1. Stockholm 1960. – TACKENBERG, K.: Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland. Teil 1, Die Bronzen. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 19. Hildesheim 1971. – GEISSLINGER, H.: Stichwort „Depot-fund“. In: RGA_ 5. Berlin/New York 1984, 320–338. – NELSON, H.: Katalog ur- und frühgeschichtlicher Funde der Sammlung Johann Thölken im Tarmstedter Spieker. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 1, 1990, 6–140. – SCHMIDT, J.-P.: Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und dem nordelbischen Hamburg. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 15. Bonn 1993.

F, FV: I. Dodenhoff; FM: W. Röhrs, Reeßum

K. P. Hofmann

72 Remels OL-Nr. 2612/8:6, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Suchschnitte in dem geplanten Neubaugebiet „Feldkamp“ erbrachten Hinweise auf bronzezeitliche Grabanlagen und die wohl dazugehörige Siedlung. Dort sind jetzt großflächige Ausgrabungen vonnöten.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Solling FStNr. 13, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Ein größerer Gefäßrest bronzezeitlicher Keramik, möglicherweise aus einem zerstörten Grabhügel. vgl. Mehrperiodige Fundstellen; Kat.Nr. 221

73 Stade FStNr. 156, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Beim Kartoffelroden wurde in den 1950er-Jahren am „Viertkamp“ ein bronzenes Absatzbeil gefunden (Abb. 78). Das Beil wurde der Stadtarchäologie von Herrn Egon Winter zur Dokumentation zeitweise überlassen.

Es weist eine Länge von 15,9 cm und eine maximale Breite von 6,6 cm auf und ist in die ältere Bronzezeit (Periode II nach Montelius) zu datieren. Nach

Aussagen von Herrn Winter befand sich in der Nähe der Fundstelle früher ein zerpflegter Grabhügel. Dieser scheint heute vollständig zerstört zu sein.

F, FV: Familie Winter; FM: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

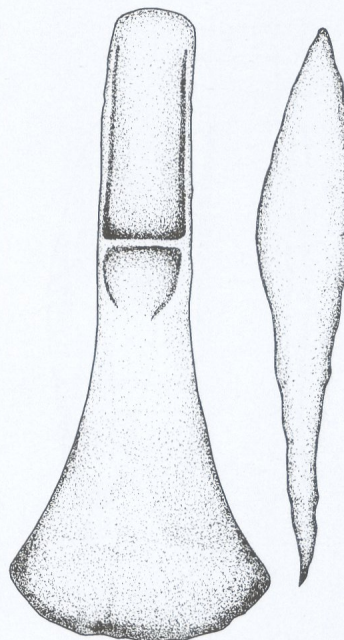


Abb. 78 Stade FStNr. 156, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr.73)
Bronzenes Absatzbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: A.-K. Plata)

74 Uelsen FStNr. 22, Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde der Fund von zwei Bronzebeil-Fragmenten gemeldet, die schon 1999 bei einer Feldbegehung ca. 1 km östlich der Uelsener Kirche gefunden worden waren. Es handelt sich um das Schneidenbruchstück eines älterbronzezeitlichen Rand-leistenbeils mit breit ausgezogener Schneide (Abb. 79,1) und das Nackenbruchstück eines Absatzbeils (Abb. 79,2) vom gemeinen Nordeuropäischen Typus der älteren Bronzezeit (Periode II nach Montelius). Der Finder vermutet, dass die Fundstücke aus dem Aushub eines neu angelegten Straßengrabens stammen, der kurz zuvor auf dem Acker in der Nähe des Grabens verteilt wurde. Möglicherweise handelt es sich um den Rest eines Hortfundes (Brucherzdepot), der von seinem ehemaligen Besitzer nicht mehr geborgen werden konnte.

F, FV: B. Sager; FM: M. Buschhaus, Lingen

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

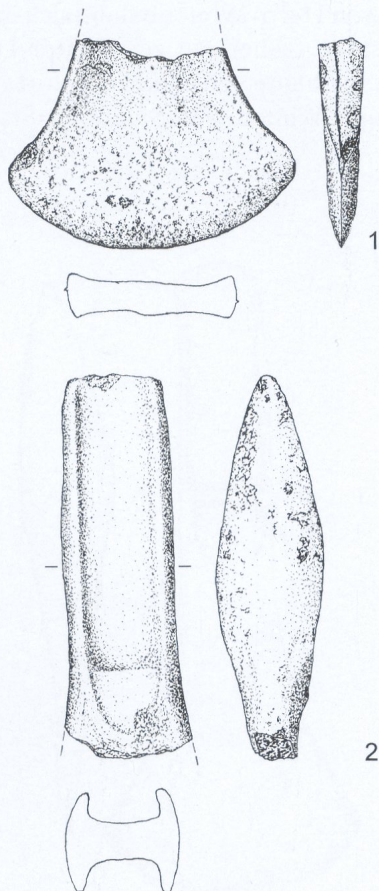


Abb. 79 Uelsen FStNr. 22, Gde. Uelsen,
Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 74)
1 Schneidenteil eines älterbronzezeitlichen
Randleistenbeiles, 2 Nackenbruchstück eines
Absatzbeiles der älteren Bronzezeit.
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

75 Völkersen FStNr. 83,
Gde. Flecken Langwedel,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Nördlich von Völkersen erhebt sich der Düvelshagen, eine bewaldete Geestkuppe, an deren Hängen Sand abgebaut wird. Die Fundstelle liegt am West- bis Südwesthang über dem Kienmoor. Bei einer Feldbegehung anlässlich des Genehmigungsverfahrens für einen neuen Bodenabbau wurden, als das Gelände noch Ackerland war, unspezifische Feuersteinartefakte an mehreren gut einzugrenzenden Stellen aufgesammelt.

Im April 2004 wurde unter Hilfe von Maschineneinsatz der Abbaufirma eine Probegrabung durchgeführt, die aber außer ein paar äußerst fraglichen Befunden und ein paar Scherben nichts ergab. Daher konnte sich die weitere Tätigkeit an dieser Stelle auf die archäologische Beobachtung des Bodenabbaus beschränken. Dabei kamen dann im Winter 2005, als

der Mutterboden abgeschoben war, tatsächlich Befunde zutage.

Zehn sichere Befunde und ein paar fragliche Gruben und Grubenrelikte verteilen sich auf einer Fläche von 150 x 280 m. Darin sind drei Befundkonzentrationen zu erkennen: Die eine besteht nur aus einer Feuerstelle und ein paar Gruben und Pfosten. Die zweite ist wohl der Rest einer Darre, die dritte schließlich der Überrest eines Töpferofens neben ein paar Gruben oder Pfosten.

Etwa im Bereich der zuerst genannten Befundkonzentration war ein Teil der Feuersteingeräte, aber keine Keramik, aufgesammelt worden, an den anderen beiden gar nichts. Die Lesefunde vom Acker lieferten also hier nur sehr ungenaue Auskünfte über die Befundverhältnisse im Boden.

Die Feuerstelle hatte einen ovalen Umriss, war im Planum 1,80 x 1,00 m groß und 0,20 m tief eingegraben. Die Füllung bestand aus massiver Holzkohle. Funde wurden darin nicht geborgen, sodass ihr Alter ungewiss bleibt: Ein neuzeitliches Hirtenfeuer ist nicht auszuschließen. Eine Grube in der Nähe enthielt Keramik der jüngeren Bronze- bis frühen vorrömischen Eisenzeit (Abb. 80 u. 81).

Der als Darre gedeutete Befund hatte im Planum einen unregelmäßig dreieckigen Umriss von 1,80 x 1,40 m Größe und war 0,50 m tief eingegraben. Die Füllung bestand aus dicht gepackten thermisch beeinflussten Feldsteinen, die in holzkohlehaltigen Sand eingebettet waren. Es wurde allerdings kein verkohltes Getreide geborgen, weshalb die Deutung als Darre hypothetisch bleiben muss. Die Grube enthielt keine Funde und kann deswegen auf diesem Wege nicht datiert werden.

Die dritte Befundkonzentration bestand im Wesentlichen aus den Resten eines Töpferofens (Abb. 82). Der Befund hatte im Planum eine ovale Form von 2,00 x 1,40 m Durchmesser, war aber nur 0,30 m tief eingegraben. Am Boden der Grube zog sich ein nur etwa 5 cm mächtiges tiefschwarzes Band aus Holzkohle hin, wahrscheinlich der Rest der Befeuerung. Darüber lag Sand, in verschiedenen Anteilen mit Hüttenlehm oder Holzkohle durchmischt. In der obersten Verfüllschicht mit angeziegeltem Hüttenlehm lagen Feldsteine und viele sekundär gebrannte Scherben. Offenbar ist dies der Rest eines flach eingegrabenen Töpferofens mit unterirdischer Brennkammer, dessen oberirdische Kuppel (mit Feldsteinfundament?) einstürzte und dabei die Überreste eines Fehlbrandes unter sich begrub. Die völlig verglühten Scherben können nicht näher datiert werden; ein Gefäßboden aus einem benachbarten Gruben- oder Pfostenrelik (Abb. 81, 21) unterscheidet sich aber nicht von den jungbronze- bis

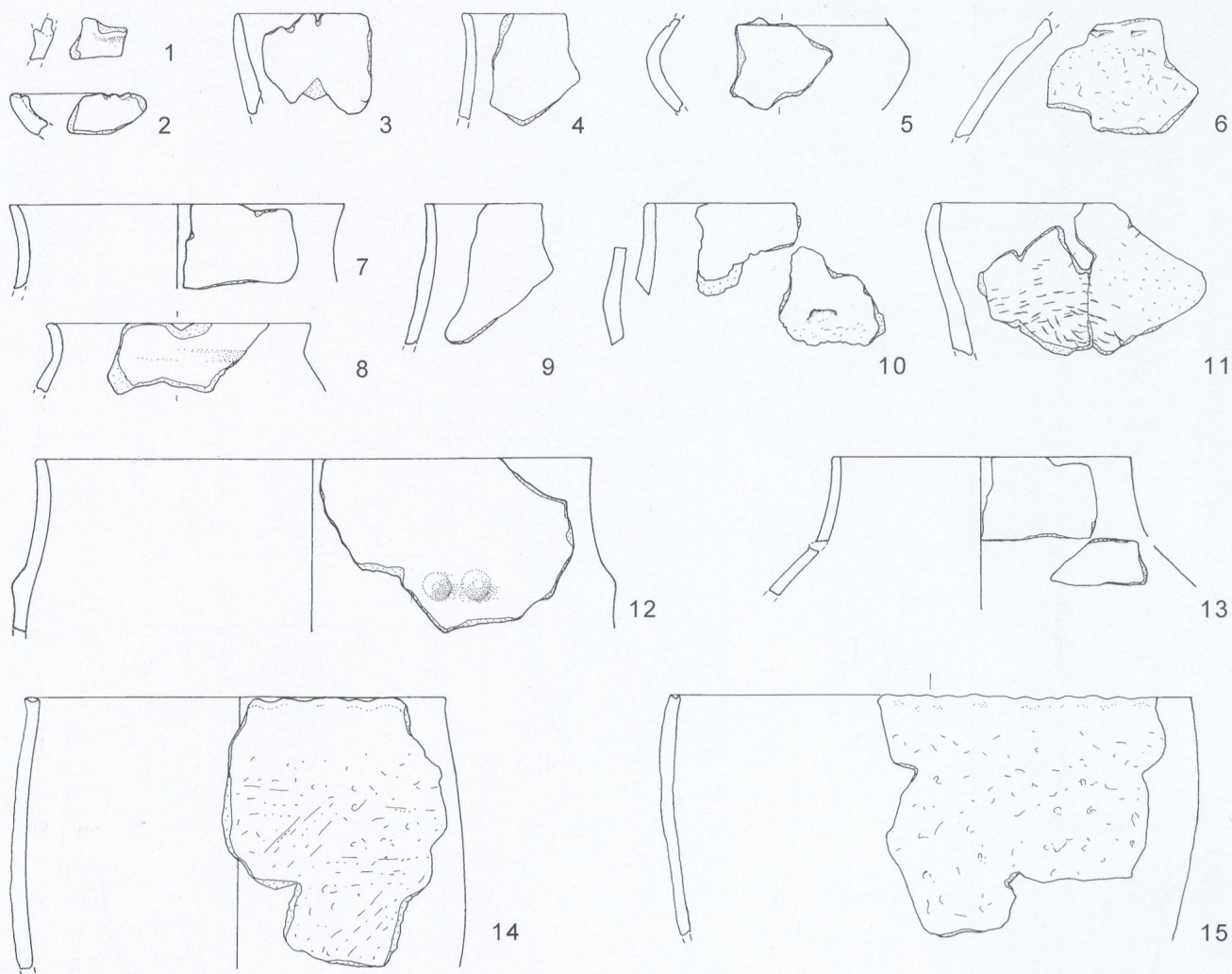


Abb. 80 Völkersen FStNr. 83, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 75)
Keramik der Bronzezeit bis frühen vorrömischen Eisenzeit: 1–15 Rand- und Wandscherben. M. 1:4.
(Zeichnung: 1–3.5–9.11–15 A. Boneff, 4.10 J. Precht)

früheisenzeitlichen Scherben, sodass wohl auch für den Ofen ein gleiches Alter anzunehmen sein wird. Inzwischen wurden in der Nachbarschaft große Flächen abgeschoben, die aber befundfrei blieben. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt muss man daher davon ausgehen, dass Ofen, Feuerstelle und Darre weit entfernt von der nächsten Siedlung betrieben wurden. Die Feuergefahr, die von solchen Einrichtungen ausgeht, macht das nachvollziehbar. Heute sind die hangabwärts gelegenen Flächen offene Felder, über die ein scharfer Wind streicht. Wenn die Windverhältnisse damals genauso waren, hätten sie den Betrieb der Feuerstätten erleichtert. Da der Bodenabbau an dieser Stelle weitergeht, werden die archäologischen Beobachtungen fortgesetzt. Dem Betreiber der Sandgrube, Herrn Hans-

Jörg Specht aus Rotenburg, und seinen Mitarbeitern ist für die gute Zusammenarbeit zu danken!

F: M. Kehrbach; FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

76 Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Jahr 2005 wurde die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern der Abteilung Ur- und Frühgeschichte des BLM und der Uni Göttingen im Umfeld der Hünenburg bei Watenstedt fortgesetzt. Unmittelbar südlich des vermuteten ehemaligen Eingangs der bronzezeitlichen Befestigung war im Jahr 2001 – gefördert durch das Niedersächsische

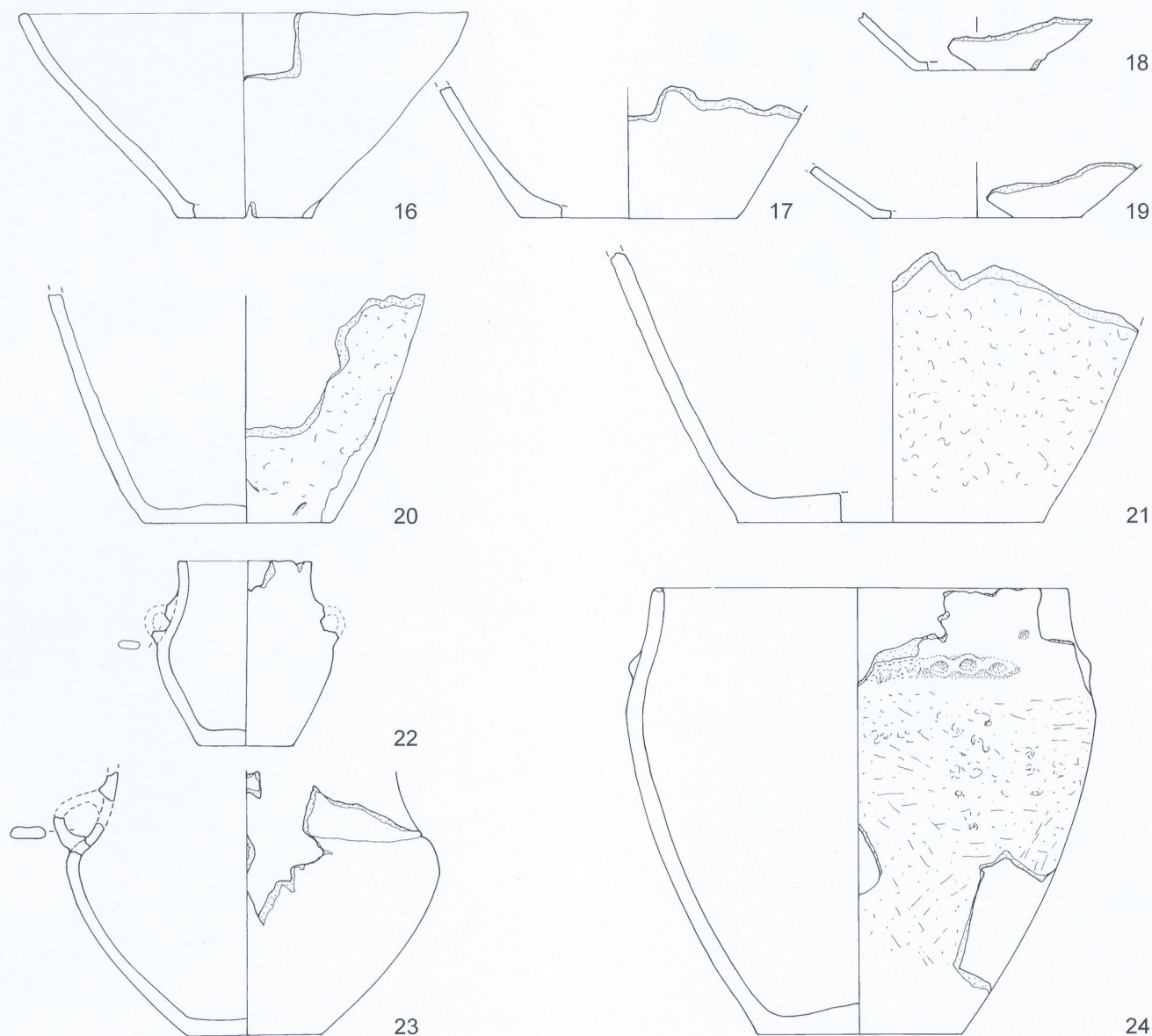


Abb. 81 Völkersen FStNr. 83, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 75)
Keramik der Bronzezeit bis frühen vorrömischen Eisenzeit. M. 1:4. (Zeichnung: A. Boneff)

Ministerium für Wissenschaft und Kultur – eine knapp 2 ha große Fläche geophysikalisch prospektiert worden. Das untersuchte Areal zeigt eine starke Konzentration an Siedlungsbefunden. Aufgrund der in den zurückliegenden Jahrzehnten aufgesammelten zahlreichen jungbronzezeitlichen Keramikfunde war eine Zeitgleichheit mit der jungbronzezeitlichen Besiedlungsphase der sog. Hünenburg nicht auszuschließen. Zusätzlich waren weitere Epochen im Lesefundmaterial vertreten.

Für die geophysikalisch prospektierte Fläche wurde ein 5 x 5-m-Raster ausgewiesen und ausgewählte Quadranten mit unterschiedlicher Befundintensität ausgegraben. Insgesamt wurden 375 m² abschlie-

ßend untersucht. Für das teilweise noch als landwirtschaftliche Fläche genutzte Areal sollte die Befunderhaltung geklärt werden. Weiterhin war die Datierung und mögliche Funktion der Befunde zu ermitteln.

Am oberen Südhang (Abb. 83,1) setzten die Befunde unmittelbar unterhalb der Pflugschicht ein und waren in den Lößlehm eingetieft. Eine Kulturschicht war nicht mehr erhalten. Es konnten einzelne Siedlungsgruben, Siedlungsgrubenkonzentrationen sowie Pfostengruben dokumentiert werden. Die Fundintensität ist als gering zu bezeichnen, Keramik aus der frühen Jungbronzezeit liegt vor.

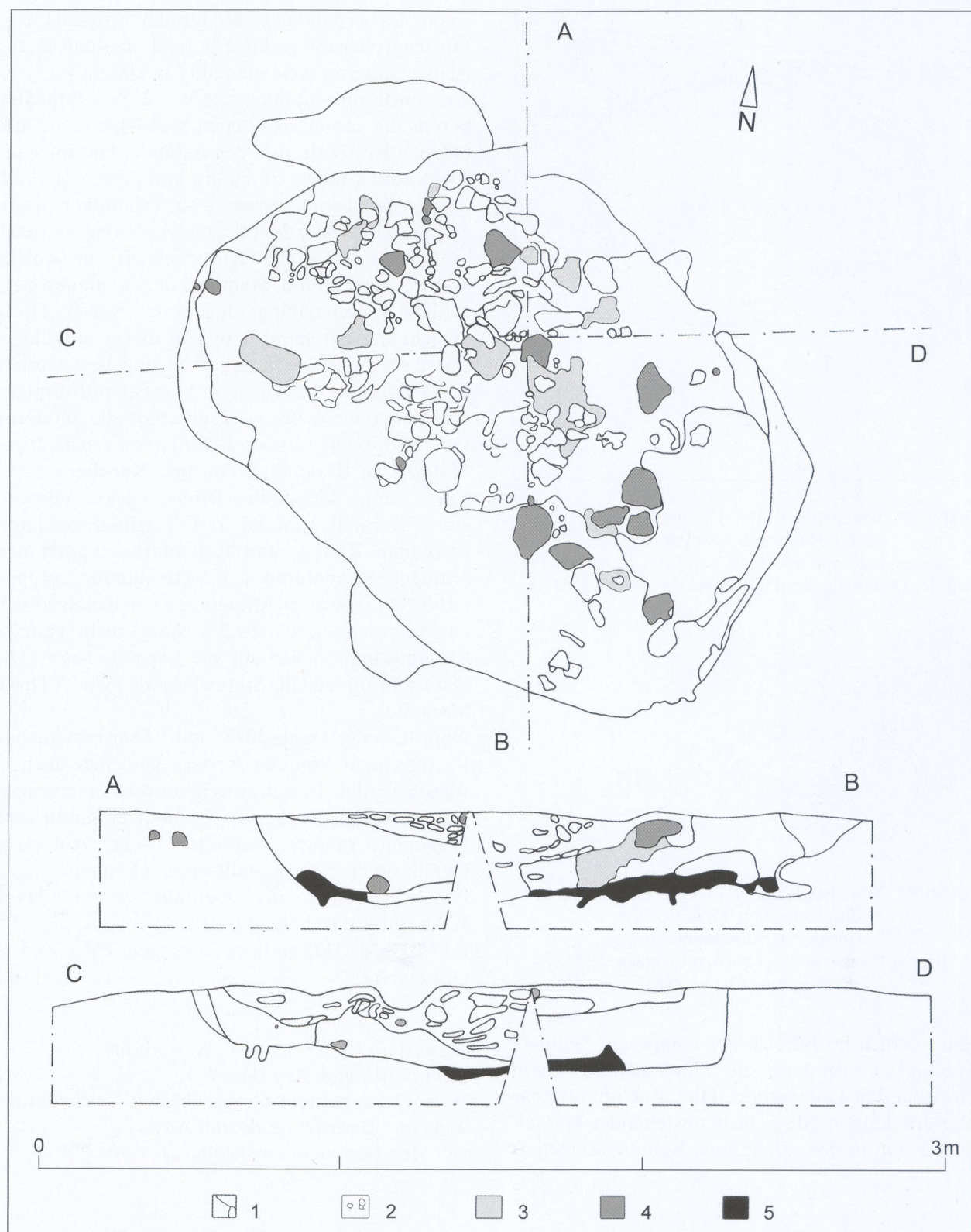


Abb. 82 Völkersen FStNr. 83, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 75)
 Der zerstörte Töpferofen im Planum und im Profil: 1 Befundgrenzen, Verfüllung mit unterschiedlichen Anteilen von Sand, Holzkohle und Lehm, 2 Stein, 3 Keramik, 4 Holzkohle, 5 Hüttenlehm. (Zeichnung: A. Boneff; digitale Bildbearbeitung: J. Precht; Bearbeitung: V. Diaz)

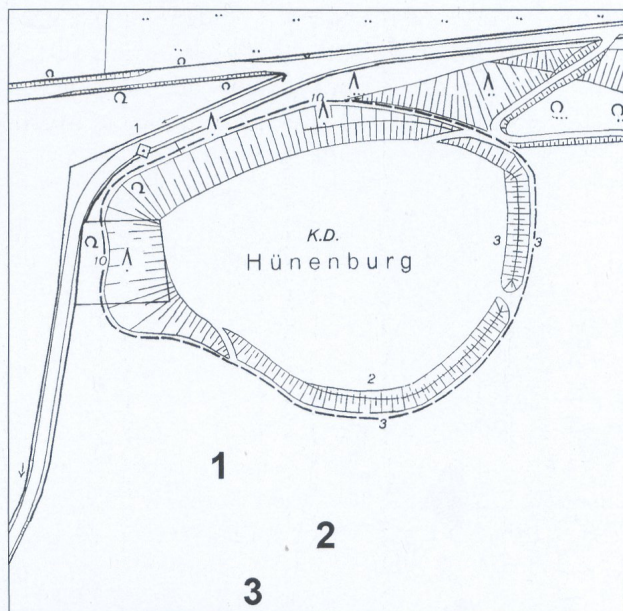


Abb. 83 Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 76)
Lageplan der untersuchten Bereiche. M. 1:5000.
(Auf der Grundlage der DGK 5 bearbeitet von V. Diaz.)

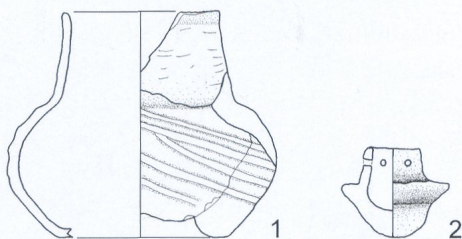


Abb. 84 Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 76)
1 Terrine der Saalemündungsgruppe,
2 Miniaturbecken der Nordischen Bronzezeit. M. 1:4.
(Zeichnung: Chr. Heske)

Weiter östlich im Bereich der Kuppe am Südhang (Abb. 83,2) erbrachte die Untersuchung einen abweichenden Untergrund. Hier trat unmittelbar unter der dünnen Pflugschicht anstehender Mergelschiefer auf, in den nur wenige Befunde eingetieft

waren. Dabei handelt es sich ausnahmslos um kleine Pfostengruben mit geringer Befunderhaltung. Deren Zeitstellung war nicht eindeutig zu klären.

Am mittleren Südhang (Abb. 83,3) erbrachten bereits die geophysikalischen Messungen eine auffallende Konzentration der Befunde. Die folgende Ausgrabung führte zu einem komplexen Befundschema mit bemerkenswert gut erhaltener Stratigraphie. Unterhalb des Pflughorizontes lag eine noch in Resten erhaltene Kulturschicht, in welche Steinsetzungen und Steinpackungen jungbronzezeitlicher Zeitstellung eingebettet waren. Diese Schicht durchstoßend bzw. von dieser ausgehend waren mächtige Siedlungsgruben eingetieft worden. Die Erhaltung der teilweise kegelstumpfförmigen Befunde reichte bis zu 2 m unter die moderne Oberfläche. Die Gruben lieferten ein reichhaltiges Material an Keramik, Stein- und Knochengeschäften sowie wenige kleinteilige Bronzeobjekte. Die verzierte Keramik umfasst u. a. Terrinen mit alternierenden Riefen- und Kannelurengruppen und schrägen Kanneluren der Saalemündungsgruppe (Abb. 84,1) sowie ein Miniaturbecken der Nordischen Bronzezeit (Abb. 84,2.). Waagrecht geriefte Keramik tritt ebenso auf wie Lappenschalen. Die Datierung umfasst die Stufen Periode IV bis VI nach Montelius.

Unterhalb der jungbronze- und früheisenzeitlichen Kulturschicht konnten weitere Epochen nachgewiesen werden. In situ, zwischen zwei Steinen eingeklemmt, lag ein Becher der Aunjetitzer Kultur, dem Fragmente weiterer charakteristischer Aunjetitz-Gefäße an die Seite gestellt werden können.

Ältere Epochen sind ebenfalls vertreten (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 58).

F, FM: BLM-UFG und Uni Göttingen; FV: z. Zt. Uni Göttingen
I. Heske

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

West-Ost-gerichtete Grabgrube mit Leichenbrand und einer Bernsteinperle; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 228